

---

Klaus Vellguth

# Zum ersten Todestag von Wilhelm Willms

---

Vor einem Jahr starb Wilhelm Willms. Selten wird ein Leben von so symbolträchtigen Lebensdaten gerahmt, wie es bei diesem Priester und Literaten der Fall ist. Geboren wurde der Dichter am 4. November 1930. Sein Geburtsdatum fällt auf den Gedenktag des Karl Borromäus, der heute als Patron der Schriftsteller verehrt wird. Und der Todestag des Theopoeten fällt nicht weniger sinnverweisend auf den 25. Dezember 2002, also auf den Tag, an dem für Willms die Adventszeit des Lebens auf Erden zu Ende gegangen ist.

Weihnachten. Die Gottesgeburt. Immer wieder ließ Willms sich von der Faszination dieses Ereignisses in den Bann ziehen und versuchte, was nur Dichtern gelingen kann: eben das Unsagbare in Worte zu fassen. Zahlreiche Weihnachtsgedichte stammen aus der Feder des Schriftstellers vom Niederrhein. Stellvertretend für viele sei hier nur der Text „das wort ist fleisch geworden“ angeführt, in dem der Wortmensch Willms sich dem Weihnachtsmysterium stellt:

ein wort  
aus einem wort  
geklaubt  
die welt  
ist ihres sinns  
beraubt

ein wort  
zu einem wort  
gestellt  
gezeugt ist  
eine neue  
welt

ein wort  
zu einem wort  
gesetzt  
die schale  
dieser welt  
verletzt

ein wort  
für eine sache  
finden  
aus dunkelheiten  
licht  
entbinden

ein wort  
mit unserm  
fleisch umhüllt  
der sinn  
der welt  
in ihm erfüllt

Als Wilhelm Willms in den frühen Morgenstunden des ersten Weihnachtstages im Alter von 72 Jahren starb, ging das bewegte Leben eines Seelsorgers zu Ende. Der junge Willms wurde 1957 im Aachener Dom zum Priester geweiht. Er übte seinen Dienst zunächst in Viersen-Bockert (St. Peter) aus. Dann rief ihn der Bischof nach Aachen-Burtscheid (St. Michael), später sandte er ihn nach Krefeld (St. Dionysios), nach Heinsberg (St. Gangolfus) und rief ihn schließlich zurück nach Aachen (diesmal an die Theresienkirche).

Doch Wilhelm Willms war mehr als ein Seelsorger für seine eigene Gemeinde. Schon früh machte er sich als wortgewandter Prediger weit über die Grenzen der eigenen Pfarrei hinaus einen Namen. Seine Texte ließen aufhorchen und wurden schon bald von zahlreichen bekannten Liedermachern in ungezählten Neuen Geistlichen Liedern vertont. „Ave Eva“ und „Franz von Assisi“ sind wohl die bekanntesten Musicals aus der Feder des Literaten. Daneben schrieb er die Texte zu „Circus Mensch“, „Wagnis und Liebe“, das „Credo“ und die „Don-Bosco-Messe“.

Willms war ein so fleißiger Schreiber, dass diese musikalischen Produktionen nur einen Bruchteil seines kreativen Schaffens ausmachten. Daneben veröffentlichte der Autor zahlreiche Bücher mit theopoetischen Texten, die oft schon bald nach dem Erscheinen neu aufgelegt werden mussten. Vor allem seine in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts veröffentlichten Werke „aus der luft gegriffen“, „der geerdete himmel“ und „roter faden glück“ wurden von Willms großer Lesergemeinde durstig aufgesaugt.

Auch viele der in diesen Büchern veröffentlichten Gedichte wurden vertont. Die großen Kirchentage, Katholikentage der letzten Jahrzehnte sind ohne Willms Werke nicht vorstellbar. Man denke nur an die Lieder „Der Himmel geht über allen auf“, „Alle Knospen springen auf“ oder „Weißt du, wo der Himmel ist“.

Willms erging es mit seinem literarischen Schaffen so wie den meisten Menschen, die aufbrechen und Neuland betreten. Sie werden mit Argwohn beobachtet, scharen Kritiker um sich, mitunter auch Gegner und Verleumder. Gerade mit der letzten Spezies, mit den Hinter-der-vorgehaltenen-Hand-Flüsterern

und Hast-Du-schon-gehört-Tuschlern, hat sich der Autor Zeit seines Lebens schwer getan. Besonders in den ersten Jahren seines Schaffens war er ihnen – damals noch als namenloser Literat – ausgeliefert.

Glücklicherweise machte Willms sich aber bald einen Namen. Spätestens seit 1972 war er eine feste Größe in der Kirche, als er sich mit sieben Liedern an einem Wettbewerb für neues geistliches Lied beteiligte, den die evangelische schleswig-holsteinische Landeskirche anlässlich der Segelolympiade in Kiel ausgeschrieben hatte. Über diesen Wettbewerb erzählte Willms einmal: „Ich schickte sieben Texte ein. Fünf wurden angenommen und auch mehrmals vertont. Einer sogar siebenmal. Am Ende empfing ich als Katholik aus des evangelischen Bischofs Hand die Preise. Von da an war der unterirdische Verleumdungskampf gebremst.“

Dies bedeutete natürlich nicht, dass Willms künftig Kritik erspart blieb. Unvergessen bleibt beispielsweise die Fede, die der Schriftsteller 1976 mit dem damaligen Regensburger Bischof focht, der die Texte des Autors vom Niederrhein als Häresie empfand. Doch Willms war den Attacken nun nicht mehr so wehrlos ausgesetzt, mit der inzwischen auch eingetretenen öffentlichen Anerkennung konnte er manchen Hieb besser parieren.

Zum Verstummen konnte man den Virtuosen des Wortes nicht bringen. Denn wovon das Herz voll ist, davon quillt ja bekanntlich der Mund über. Willms Herz war übervoll, und so quoll bei ihm die Tinte auch aus der Feder und die Farbe aus dem Band seiner Schreibmaschine. Willms wurde einmal gefragt, was ihn zum Schreiben veranlasst. Er antwortete: „Weil ich an der Wirklichkeit der Welt – und auch der Kirche – zugrunde ginge, ersticke, hätte ich nicht die Flucht in die Sprache, die Flucht nach vorn ins Lied.“

Wie bei vielen Künstlern war auch bei Willms das Leid immer wieder der Motor der

Schaffenskraft. Mehrfach durchlebte er schwere existentielle Krisen, die ihn an den Rand seiner menschlichen Existenz führten. Doch es macht gerade die Größe des Literaten aus, dass er sich diesen Krisen nicht vor-schnell entzog oder gar vor ihnen geflüchtet ist. Er hat sich auf den Grat des Lebens begeben und immer wieder mutig in den Abgrund geschaut. Selbst als sich die Seele verfinsterte, hatte er die Kraft, die Dunkelheit auszuhalten und diese in seine sprachlichen Glaubensbilder zu integrieren.

Neben den persönlichen Erlebnissen schöpfte Willms für sein literarisches Schaffen aber auch aus den Schriften der Kirchenväter, deren Werke er immer wieder zur Hand nahm und die er intensiv studierte. Und natürlich las er begeistert moderne Lyrik. So fütterte er seine Seele, aus der er immer neu seine Gedanken- und Wortspiele, Bilder und Inspirationen schöpfte. Manchmal waren es gerade die Momente größter Anspannung, in denen ihm die Gedanken aus der Feder flossen. In seinem ironisierenden Gedicht „ich bekenne, dass ich glücklich bin“ schreibt er:

„völlig erschöpft  
völlig leer  
da berührt mich alles  
da bin ich hochempfindlich  
für alle einfälle  
da bin ich hochempfindlich  
wie ohne haut  
da berührt mich alles  
da tut alles weh  
wie wenn gott vorüberginge  
da bin ich nichts mehr  
da bin ich ganz erfüllt  
ich nichts mehr  
ganz erfüllt“

Willms konnte ohne das von ihm selbst geformte Wort nicht leben. Selbst als er in Folge eines Schlaganfalls seit seinem sechzigsten Lebensjahr halbseitig gelähmt blieb, ließ er von der Schriftstellerei nicht ab. Er lernte, von nun an mit der linken Hand zu schreiben. Diszipliniert zog er sich weiterhin

zu festen Tageszeiten in sein Arbeitszimmer zurück und schuf ein umfangreiches Werk, das bis heute weder vollständig gesichtet noch editiert ist. Teile seines Werkes schlummern in Schubladen, Pappkartons oder liegen in einem der zahlreichen Papierstapel – vermutlich wenige Zentimeter von dem Ort entfernt, an dem sie ursprünglich notiert wurden.

Für Willms war Schreiben eine Passion. In diese Tätigkeit war er verliebt, an ihr konnte er verzweifeln. Er besaß ein gerade für einen Theopoeten bedeutsames Gespür dafür, wie weit Sprache gehen kann und wo sie letztlich versagt. Über seine eigenen Verse schrieb er einmal:

gott  
wenn ich  
vor der gemeinde  
stottere  
weil ich  
von dir  
nicht flüssig  
reden kann  
wenn ich  
stottere  
dann sagen  
sie  
er stottert  
er kann nicht  
predigen  
er steht nicht  
über der sache

wie kann ich  
über dir stehen  
wie über eine  
sache

Es macht die Größe des Autoren Willms aus, dass er die sprachlichen Grenzen ebenso wie des existentiellen Grenzen des Lebens klar erkannte, akzeptierte und in Worte fasste. Nur wenigen ist bekannt, dass Willms den Stift nicht nur nutzte, um Worte zu Papier zu bringen. Eine kleine Kostprobe seines grafischen Könnens lieferte er in seinem Bändchen „Mutmacher“, zu dem er ein-

zelne Illustrationen beisteuerte. In seinem Nachlass finden sich darüber hinaus zahlreiche liebevoll gezeichnete Miniaturen, mit denen der Autor Szenen des Alltags einfig oder eigene Texte illustrierte.

Willms Leben war eine Existenz im Spannungsfeld zwischen Theologie und Literatur. Ihm gelang es, den Konflikt zwischen diesen beiden scheinbar ungleichen Geschwistern fruchtbar werden zu lassen. Denn er sah, dass beiden Disziplinen eines eigen ist. Literatur und Theologie kreisen gleichermaßen um die Frage nach Sinn und fragen, was Menschen in ihrer Zerrissenheit zwischen Schuld und Heiligkeit einen existentiellen Halt schenken kann.

Diese Frage nach einem letzten Halt hat den Priester und Schriftsteller (in dieser Reihenfolge hätte er sich wohl selbst charakterisiert) ein Leben lang beschäftigt. Und so stehen die Fragen aus dem Gedicht „der engel“, die von Willms langjährigen Haushälterin Anna Heinrichs in der Todesanzeige wiedergegeben werden, fast schon programmatisch über dem Leben des Theopoeten:

welcher engel wird uns sagen  
dass das leben weitergeht  
welcher engel wird wohl kommen  
der den stein vom grabe hebt

wirst du für mich  
werd ich für dich  
der engel sein

welcher engel wird uns zeigen  
wie das leben zu bestehn  
welcher engel schenkt uns augen  
die im keim die frucht schon sehn

wirst du für mich  
werd ich für dich  
der engel sein

welcher engel öffnet ohren  
die geheimnisse verstehn  
welcher engel leiht uns flügel  
unsern himmel einzusehn

wirst du für mich  
werd ich für dich  
der engel sein